

*Archiv für Liturgiewissenschaft*, Bd. III, 1. Halbband, gebd. 21.50 DM; 2. Halbband (1954), gebd. 23.— DM. Regensburg (Fr. Pustet) 1953.

Mit Bd. III wird das Archiv für Liturgiewissenschaft aus praktischen Erwägungen heraus jährlich in zwei Halbbänden vorgelegt. Im ersten Halbband setzt A. L. Mayer seine im JLW begonnenen Beiträge zur Stellung der Liturgie in der Geistesgeschichte fort. Wie in den vorausgegangenen Aufsätzen wird zunächst eine Analyse der Philosophie und Weltanschauung der zur Rede stehenden Epoche von der Zeit der Romantik bis zur Jahrhundertwende gegeben. Eine summarische Übersicht über die Probleme der zeitgenössischen bildenden Kunst und Dichtkunst leitet zum kultischen Kernproblem hin. Unschwer läßt sich im „materialistischen“ Zeitraum des 19. Jahrhunderts feststellen, daß das Frömmigkeitsleben, von seiner innersten Substanz abgesehen, in seinen Formen und Äußerungen weithin von den Gesetzen, Forderungen und Grenzen der Zeitkultur abhängig ist, sei es durch spontane Zugeständnisse oder durch eine notwendige und bewußte Distanzierung. In der eucharistischen Frömmigkeit überwuchern gefühlsmäßiger Subjektivismus und „Mysterienferne“. Einige hoffnungsvolle liturgische Ansätze bleiben sporadisch, theoretisch und zunächst wirkungslos. — An Hand der ältesten Ordines Romani weist J. P. de Jong nach, daß die römische Kirche den Ritus der zweifachen Mischung kannte und praktizierte in der Überzeugung, daß diejenigen, die aus dem Spendekelch tranken, ebenso wie die, die aus dem Meßkelch tranken, wahrhaft das Blut des Herrn empfangen. Die spekulativ erarbeiteten Unterschiede zwischen dem formell-konsekrierten und dem durch die Mischung mit der Partikel des konsekrierten Brotes und mit dem konsekrierten Wein zur *materia communionis* „geheiligten“ Wein sind überzeugend. — N. J. Abercrombie untersucht die Verschiedenheiten zwischen dem Gregorianum im cod. Cambrai 164 (C), Alkuin und den frühen Sakramentaren und nimmt als wahrscheinlich an, daß C von Hadrians Ms abstammt, bevor Alkuin den Text verbessert hat. Ob diese Annahme zurecht besteht, wird man mit Sicherheit erst sagen können, wenn die in Vorbereitung befindliche neue Edition des Hadrianum und des alkuinischen Supplements vorliegt. — Der Laacher Dogmatiker B. Neunhuser legt in seinem Beitrag eine dankenswerte Weiterführung und Vertiefung der von Filthaut in seiner Münchener Dissertation „Die Kontroverse über die Mysterienlehre“ (1947) gebotenen Durchblicke vor. — Von der Voraussetzung her, daß weder die Ausführungen

Söhngens, noch die von Prümm, Cool und Schnackenburg die Frage nach dem Wesen der Taufe und ihrem Verhältnis zur Heilstat Christi befriedigend beantwortet haben, untersucht V. Warnach in einer umfangreichen Abhandlung des zweiten Halbbandes erneut den maßgebenden Text Röm 6. Auf Grund einer einläßlichen Textanalyse und einer theologischen Erörterung der paulinischen Tauflehre kommt er wiederum zu dem Ergebnis, daß man durch die Auffassung der Taufe als eines Kultmysteriums den Aussagen des Apostels am ehesten gerecht werde. Die damit vorausgesetzte Mysteriengegenwart beschreibt Warnach in ihrem Wesen als die kultsymbolische Erscheinung des Christusgeschehens, durch die dieses in Raum und Zeit objektiv-wirklich gegenwärtig und den Glaubenden zugänglich wird, so daß sie es im Mitsterben und Mitaufstehen mit Christus aktuell mitvollziehen und dadurch an seiner Heilsfrucht teilhaben können. Das Kultmysterium wird bestimmt als das in kultsymbolischer Gestalt (Erscheinung) sakramental gegenwärtige Christusgeschehen, das der Glaubende in ontisch-personaler Schicksalsgemeinschaft mitvollzieht, um mit dem am Kreuze sterbenden und auferstehenden Herrn seinem ganzen leiblich-seelisch-pneumatischen Sein nach aus der sarkischen in die pneumatische Existenz verwandelt zu werden. Warnach hat durch seinen Beitrag ohne Zweifel manche Irrtümer über das Caselsche Theologoumenon aus dem Wege geräumt und zumindest gezeigt, daß einige Dogmatiker und Exegeten sich die Ablehnung der Hypothesen Casels zu leicht machen. Unbedingt überzeugen können mich weder die von Casels Gegnern noch die von seinen Befürwortern vorgebrachten Argumente. Es muß wohl letztlich dem einzelnen Theologen überlassen werden, welcher der Ansichten er den Vorzug gibt. — Die letzte Arbeit des inzwischen verstorbenen Münchener Exegeten Fr. Stummer ist der Aufhellung des Satzrhythmus in der Bibel und in der Liturgie der lat. Christenheit gewidmet. Es zeigt sich, daß schon die Urheber der *Vetus Latina* sich der *Cursus* und der *Klauseln* bedienten. Auch Hieronymus hat offensichtlich dem Satzrhythmus in seiner Bibelübersetzung einen großen Raum gewährt. In den Orationen und Präfationen der Liturgie ist die Hohe Schule römischer Rhetorik ebenfalls leicht nachweisbar. — Für den *Literaturbericht* wiederhole ich auch hier den Wunsch nach Beschränkung auf wesentliche liturgiewissenschaftliche Neuerscheinungen. Vorbildlich ist der Bericht von O. Heiming über die orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert.

Regensburg

W. Dürig